Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 10

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abenteuer eines Pumpgenies

P. G. Wodehouse

Nachdruck verboten

Das doppelte Vereinsfest — I. Fortsetzung

„Bist du denn sicher, daß der Mann wirklich Geld hat?"

„Der erstickt in Geld, Jungchen, der hat überhaupt noch nicht bemerkt, daß es kleineres Geld gibt als Fünfpfundnoten. Neulich hatte er mich zum Essen eingeladen, und als er dem Kellner sein Trinkgeld gab, brach der in einen Tränenstrom aus und küßte ihn auf beide Wangen."

Ich muß zugeben, daß ich jetzt ein wenig beruhigter war, daß mir das Geschick der kleinen Dora immerhin etwas sicherer fundiert schien, als vorher. Ich hätte es nie für möglich gehalten, daß Ukridge an einem verhältnismäßig so gesunden Geschäft beteiligt sein könnte. Und das sagte ich auch. Ich ging sogar etwas zu weit in der Aeußerung meiner Zuversicht, da sie ihn sofort dazu ermutigte, weitere fünf Schilling von mir zu borgen. Und bevor er mich verließ, hatten wir noch eine weitere geschäftliche Transaktion abgewickelt, die darin bestand, daß ich ihm einen Vorschuß in Gestalt einer einmaligen Barzahlung von zehn Schilling gewährte.

In den nächsten zehn Tagen sah und hörte ich nichts von Ukridge. Da es aber zu seinen Gewohnheiten gehörte, mehr oder minder sporadisch in Erscheinung zu treten, beunruhigte ich mich nicht allzusehr, spürte nur ab und zu eine gewisse Neugierde, was aus ihm geworden sei. Das Geheimnis klärte sich eines Abends auf, als ich nach einer etwas langwierig geratenen Sitzung nach Hause marschierte.

„Abends" ist eigentlich nicht das richtige Wort; denn es war fast zwei Uhr morgens. Die Straße war düster und einsam; rings herrschte tiefes Schweigen und die ganze Stadt schien zu schlafen, abgesehen von Ukridge und seinem Begleiter, die in andächtiger Beschaulichkeit vor einem großen Fischgeschäft standen. Will sagen,

Ukridge stand; sein Freund aber saß, mit dem Rücken gegen einen Laternenpfahl gelehnt, auf der Bordschwelle.

Soweit ich das in dem Dämmerlicht erkennen konnte, handelte es sich um einen Mann im vorgerückten Alter, robust gebaut und an den Schläfen schon etwas angegraut. Seine Schläfen konnte ich betrachten, weil er aus irgend einem Grunde seinen Hut nicht auf dem Kopf, sondern auf der linken Fußspitze trug. Er war in korrektem Abendanzug gekleidet; nur litt seine Erscheinung etwas durch einen riesigen Schmutzfleck quer über der Hemdbrust; außerdem schien er schon im früheren Verlauf des Abends seine Krawatte fortgeworfen oder verloren zu haben. Er starrte schon seit einigen Minuten tiefsinnig auf den auf seiner Fußspitze balancierenden Hut. Uebrigens rauchte er merkwürdigerweise zwei Zigarren gleichzeitig.

Ukridge begrüßte mich mit demselben Jubel, mit dem eine belagerte Garnison die Ersatztruppe empfängt.

„Mein lieber, alter Junge. Du bist gerade der Mann, den ich brauche", schrie er, als ob er mich aus einer Schar von Bewerbern ausgesucht hätte. „Du kannst mir hier bei Hank etwas behilflich sein."

„Ist das Hank?" erkundigte ich mich mit einem Blick auf den Zweizigarrenraucher, der jetzt die Augen geschlossen hatte, weil ihn offenbar der Anblick seines Hutes zu langweilen schien.

„Ja, das ist Hank Philbrick, der Mann, von dem ich dir neulich erzählte. Weißt du, der Kerl, der das Haus braucht."

„Er scheint gar kein Haus zu brauchen, er scheint sich in der freien Natur ganz wohl zu fühlen."

„Der arme Kerl ist ein bißchen arg mitgenommen", erklärte Ukridge mit einem nachsichtigen und mitleidigen Blick auf seinen Freund. „Weißt du, wenn solche Leute zu Geld kommen, wissen sie nicht Maß zu halten. Du mußt nämlich wissen, daß der Junge in den ersten vierzig Jahren seines Lebens nie etwas andres zu trinken bekommen hat, als Wasser, und vielleicht zum Geburtstag etwas Buttermilch. Und jetzt versucht er, die verlorene Zeit wieder einzuholen. Er hat jetzt erst entdeckt, daß es auch etwas wie Liköre gibt, und das ist nun augenblicklich sein Lieblingssport. Er sagt, die Farbe gefällt ihm so. Es wäre ja nicht so schlimm, wenn er sich immer mit einer Sorte begnügen würde; aber der Kerl will immer Experimente machen. Weißt du, das Mixen macht ihm solchen Spaß. Er bestellt immer alles, was auf der Karte ist, und gießt dann das Ganze in einen großen Pokal, und du wirst mir zugeben, daß man nicht fünf oder sechs solcher Pokale mit einem Gemisch aus Benediktiner, Chartreuse, Kümmel, Prunelle, Curaçao und Sherry Brandy trinken kann, ohne daß die Sache etwas unbekömmlich wird, besonders wenn man zwischendurch noch immer Champagner und schwere Rotweine trinkt."

Schauder rannen mir durch die Glieder und ich konnte nicht umhin, den auf dem Straßenpflaster sitzenden Zeitgenossen mit einer an Ehrfurcht grenzenden Bewunderung zu betrachten.

„Macht er das wirklich?"

„Nacht für Nacht in den letzten zwei Wochen. Ich war ja meistens mit ihm zusammen. Ich bin nun einmal der einzige Freund, den er hier hat und außerdem hat er mich sehr gern."

„Wie hast du dir seine Zukunft gedacht? Seine unmittelbare Zukunft meine ich. Wollen wir ihn irgendwohin transportieren oder soll er den Rest der Nacht unter diesem schönen Sternenhimmel verbringen?"

„Ich glaube, wenn du mir etwas zur Hand gehst, können wir ihn ganz gut bis zum Hotel schaffen."

Ich ging ihm zur Hand, und mit einiger Mühe brachten wir wirklich das Kunststück zuwege.

Immerhin war dieses nächtliche Abenteuer dazu angetan, mich in dem Glauben zu bestärken, daß mein Freund Ukridge sich in seiner neuen Eigenschaft als Häuseragent für Mister Philbrick durchaus nicht schlecht gebettet hatte. Selbst das Wenige, das ich von diesem sympathischen Mitbürger gesehen hatte, mußte mich davon überzeugen, daß er keineswegs zum Feilschen geneigt sein würde. Und Ukridge würde zweifellos an seinem Provisionsanteil genug verdienen, um die gebürgte Summe ohne Schwierigkeiten zahlen zu können. Er würde sogar darüber hinaus noch jenes „bißchen Kapital" übrig behalten, von dem er stets so wehmütig zu reden pflegte. Ich hielt es also nicht mehr für nötig, mich weiter über Miß Masons Zukunft zu beunruhigen, und konzentrierte mich nunmehr ausschließlich auf meine eigenen Sorgen.

Diese mögen vielleicht andern Leuten mehr oder minder geringfügig erschienen sein; für mich waren sie groß genug. Zwei Tage nach jener nächtlichen Hilfsaktion hatte ich nämlich einen Brief bekommen, der mich in einen kleinen Gewissenskonflikt setzte.

Der Brief kam von der Redaktion einer Zeitschrift, deren gelegentlicher Mitarbeiter ich war; und in dem Brief schickte mir der Redaktor eine Karte für das bevorstehende Tanzfest des Tinte- und Federklubs mit dem Auftrag, ihm darüber ein geistreiches Feuilleton im Umfange von hundert bis hundertzwanzig Zeilen